

Joanna Szczęk

"Zugänge zum Text", Peter Bassola,
Ewa Drewnowska-Vargane, Tamas
Kispal, Janos Nemeth, Gyorgy
Scheibl, Frankfurt am Main 2014 :
[recenzja]

Tekst i Dyskurs = Text und Diskurs 7, 304-307

2014

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach
dozwolonego użytku.

Joanna Szczek: PÉTER BASSOLA, EWA DREWNOWSKA-VARGÁNÉ, TAMÁS KISPÁL, JÁNOS NÉMETH, GYÖRGY SCHEIBL (2014): Zugänge zum Text. Frankfurt am Main: Peter Lang, 541 S.

Seit vielen Jahren rückt der Text ins Zentrum wissenschaftlicher Untersuchungen auf verschiedenen Ebenen und aus verschiedenen Perspektiven. Es verwundert daher nicht, dass nach immer neueren Zugängen zu diesem Phänomen gesucht wird. In diese Tendenz reiht sich auch der neulich im Peter Lang Verlag in der Reihe *Szegediner Schriften zur Germanistischen Linguistik* erschienene Band unter dem Titel „Zugänge zum Text“ ein.

Das Werk enthält Beiträge, die „auf Grund der Vorträge und der Podiumsdiskussion eines interdisziplinären, linguistischen Kollegs“ entstanden, das 2012 in Szeged stattfand. Die Grundidee des Kollegs und des Sammelbandes war die Annahme, dass der Text zentrale Kommunikationsform bildet und interdisziplinären Charakters ist. Aus diesem Grunde sollen unterschiedliche Ansätze zu dessen Untersuchung berücksichtigt werden. Und in diesem Sinne trägt der zu besprechende Band dieser Tatsache Rechnung, indem in den einzelnen Beiträgen textbezogene Fragen aus verschiedenen sprachwissenschaftlichen Disziplinen, wie z.B. Grammatik, Pragmalinguistik, kognitive Linguistik, kontrastive Textologie, Text- und Diskurslinguistik, Textdidaktik, Bildlinguistik und Übersetzungstheorie erörtert werden.

Aus dem Grunde ist der Band zweiteilig angelegt. Im ersten Teil werden zwanzig Beiträge präsentiert, deren Grundlage Kollegs-Vorträge bilden, in denen sprachwissenschaftliche Aspekte thematisiert werden. Im zweiten Teil sind vier Beiträge der Podiumsdiskussion enthalten, die literatur- und rechtswissenschaftliche Aspekte präsentieren.

Den sprachwissenschaftlichen Teil eröffnet der Beitrag von Péter Bassola, in dem das Problem der Nominalsatelliten auf der Phrasen-, Satz- und Textebene behandelt wird. Am Beispiel von vielen Belegen erstellt der Verfasser eine Typologie in Bezug auf die Festigkeit der Bindung zwischen den Satelliten und den Nomen in den genannten Bereichen, wobei es hervorgehoben wird, dass die größte Freiheit der Bewegung

von Satelliten, wenn nicht Ungebundenheit, auf der Ebene des Textes zu beobachten ist. Die Analyse leistet somit einen wichtigen Beitrag zur Gestaltung von Texten und deren Stilistik und in dieser Hinsicht ist der Text von Bassola relevant.

Im Mittelpunkt des Beitrags von Árpád Bernáth steht „Poetik“ von Aristoteles, die unter textlinguistischem Blickwinkel analysiert wird. Der Autor beweist anhand von einigen Passagen aus dem Original, dass in dem grundlegenden Werk zur Grammatik des Griechischen die Ansätze der ersten Texttheorie zu finden sind. Es werden zuerst die einzelnen Ebenen des Werks besprochen, angefangen mit der Ebene des Lautes, über die Ebene der Silbe bis hin zur Ebene des Lexems und des Bezeichneten. Und wie im Falle von anderen Werken Aristoteles' wird die These bestätigt, dass ohne Einsicht seiner Werke „keine Wissenschaft möglich ist“.

Im Zentrum des nächsten Beitrags von Erzsébet Drahotá-Szabó stehen Realien im Kontext der Interkulturalität. Die Autorin betrachtet sie als ein kulturell gebundenes Phänomen und schreibt ihnen intersubjektive Konnotationen sowie mental-emotive Werte zu. Somit werden sie zum Textkorpus einer Kultur gerechnet und als Prätexte in literarischen Werken behandelt. Der Analyse liegt eine breite Realien-Auffassung zu Grunde, in deren Lichte translatorische Probleme der Lieder als Realien behandelt werden. Nach der Analyse von ausgewählten Liedertexten und deren Übersetzung gelangt die Autorin zum Schluss, dass im besprochenen Falle das Produkt der Übersetzung nicht voll dem Ausgangstext entspricht, und dies aus dem Grunde, dass der Übersetzer in sein Produkt seine kulturelle Gebundenheit und seine Intention hineinbringt.

Ewa Drewnowska-Vargáné widmet ihren Beitrag den argumentativen Topoi in einem mehrsprachigen Pressediskurs. Sie schlägt ein methodisches Verfahren zur Erschließung argumentativer Topoi im mehrsprachigen Diskurs vor. Der Beitrag beginnt mit theoretischen

Überlegungen, und dies in Anlehnung an Kienpointner, dessen Typologie der Topoi Ausgangspunkt für sprach- und kulturvergleichende Untersuchungen bildet.

Fraktale Texte stehen im Mittelpunkt der Analyse von Hans-Werner Eroms. Er bezieht den Titelbegriff auf „Querverbindungen bei Texten eines einzelnen Autors und Bezüge, die sich durch Ausdehnung oder (...) Verdichtung von Texten ergeben.“ (S. 101). Als Muster führt er Texte der Lyrik an, für die der Faktor der Selbstähnlichkeit typisch ist. Es werden auch epische Texte genannt, z.B. von Goethe und Kempowski, sowie gebrauchsspezifische Texte, wie z.B. wissenschaftliche Texte und ihre Abstracts. Anhand von genannten Beispielen wird bewiesen, dass Fraktalität von Texten als ein nützliches Mittel für die Textanalyse angewendet werden kann, was zugleich eine neue Forschungsperspektive eröffnet.

Didaktische Aspekte der Textlinguistik werden im Beitrag von Ilona Feld-Knapp thematisiert. Die Autorin erörtert den Begriff *Textkompetenz* und dessen Bedeutung für Lehren und Lernen im DaZ/DaF. Der Hauptbegriff wird aus beiden Perspektiven erläutert, wobei es deutlich für die Förderung der Textkompetenz im DaZ/DaF-Unterricht plädiert wird, was völlig gerechtfertigt zu sein scheint und in vielen anderen Studien zu dieser Thematik bestätigt wurde.

In ähnliche Thematik reiht sich die Studie von Olaf Gätje ein. Der Autor analysiert Schülerpräsentationen in der gymnasialen Oberstufe nach dem Kriterium der Multimodalität. Im Zentrum der Analyse steht die Frage nach dem Verhältnis zwischen Sprache und Bild. Anhand von untersuchten Schülerpräsentationen gelangt der Verfasser zum Schluss, dass die Schüler immer lieber und häufiger nach fertigen im Netz verfügbaren Bildelementen greifen, was zur Entwicklung deren multimodalen Kompetenz führt. Der Beitrag wird mit der Frage nach dem Grundverständnis von Schriftsprache und visuellen Darstellungsformen abgerundet.

Der Analyse vom gesprochenen Text widmet Zsuzsanna Iványi ihre Studie. Die Grundlage der Analyse bilden Rundfunkgespräche, in denen untersucht wird, mit welchen Verfahren

und Methoden die interaktive Konstitution der Wirklichkeit verläuft. Die Autorin beginnt ihre Überlegungen mit der Analyse von Textdefinitionen und erwägt in diesem Kontext, ob gesprochene Texte zum Untersuchungsgegenstand der Textlinguistik gehören. Im Lichte der Erkenntnisse der Gesprächslinguistik werden demnächst Mitschnitte aus der Rundfunksendung „Hörertelefon“ von Radio Wien analysiert, die das Fazit zulassen, dass es zwischen den Interaktanten in der besprochenen Gattung eine asymmetrische Rollenverteilung gibt, wobei die beiden im Gespräch die Wirklichkeit eines interaktiven Telefongesprächs im Rundfunk erzeugen, das eine textuelle Struktur aufweist.

Mit den vorangestellten Adverbialsätzen und deren Schnittstellencharakter der Integration befasst sich Péter Kappel. Der Verfasser geht der Frage nach, inwieweit die Integration von vorangestellten Adverbialsätzen „an der Schnittstelle von grammatischen, historischen, variationslinguistischen, textlinguistischen und diskursbasierten Ansätzen anzusiedeln ist.“ (S. 193). Das Phänomen wird im Zeitraum 1600–2000 untersucht.

Der Problematik der Kollokationsforschung in der Lernerlexikographie widmet Tamás Kispál seine Studie. Der Autor greift das in der Kollokationsforschung bekannte Problem deren Definierung und Auswahl für ein Lernerwörterbuch auf. Die gewählten Kollokationen in den deutschen Lernerwörterbüchern werden auf Grund des Deutschen Referenzkorpus überprüft. Nach der Analyse formuliert der Autor den Schluss, dass die Auswahl der Kollokationen nicht immer den Erwartungen der korpusbasierten Kollokationserfassung entspricht.

Auf die Möglichkeit des framesemantischen Zugangs auf semiotisch komplexe Texte geht Nina-Maria Klug in ihrem Beitrag ein. Der Beitrag reiht sich in die sich neulich häufenden Untersuchungen zur Multimodalität von Texten ein und beantwortet die Frage, inwieweit verschiedene Zeichenmodalitäten Bedeutung und Wissen vermitteln.

Michail L. Kotin bespricht in seinem Beitrag die Möglichkeiten und Grenzen der Theoriebildung bei der Text- und Diskurslinguistik und stellt die

Frage, welche Forschungsstrategie in der Makrolinguistik adäquat wäre. Er erwägt in diesem Kontext zwei Verfahren zur Analyse der hierarchischen Ordnung von Sprachsystemen: deszendente und aszendente Herangehensweise.

An didaktische Aspekte des Textverstehens knüpft in seiner Studie zur Ermittlung von Textilokutionen beim Zeitungskommentar Hartmut E. H. Lenk an. Er untersucht dabei die Perspektive der Mutter- und Fremdsprachler. Die Grundlage seiner Analyse bilden die Ergebnisse von zwei Befragungen, die 1999 und 2008 unter den Studierenden an den Universitäten in Helsinki und den deutschsprachigen Ländern durchgeführt wurden. Anhand der Fragebögen werden somit verschiedene Rezeptionsweisen und Wiedergabeperspektiven der Zeitungskommentare ermittelt, wobei jedoch große Unterschiede zwischen Mutter- und Fremdsprachlern zu beobachten sind.

NPD-Redetexte sind Gegenstand der Untersuchung von Heinz-Helmut Lüger. Diese werden im Lichte der persuasiven Techniken analysiert. Das Anliegen des Autors ist, die manipulativen Strategien in den rechtsextremen Texten aufzudecken und dies im Lichte von zwei sich in den Reden abzeichnenden Tendenzen: Abgrenzung von anderen Parteien (Freund-Feind-Verhältnis) und Erstellung eines heterogenen Erscheinungsbildes, in dem keineswegs auf Provokationen verzichtet wird.

Der Gegenstand der Studie von Orsolya Rauzs sind negativ-implikative Satzregentien, in welchen das Nicht-Zutreffen des Inhalts der von ihnen abhängigen Ergänzungssätze impliziert wird. Solche Negation wird aggregative Negation bezeichnet. Anhand eines Korpus von neuhochdeutschen Texten geht die Autorin der Frage nach, wovon es abhängig ist, dass Negationselemente in solchen Sätzen eingesetzt oder nicht eingesetzt werden, was anhand früherer Texte überprüft wird.

Im Zentrum des Beitrags von Paul Reszke steht die Frage nach der Analyse des Diskurses mittels textlinguistischer Kategorien. Die Grundlage der Untersuchung bilden Pressebelege zum deutschen Schulamoklaufdiskurs. Der Autor schlägt ein Analyseverfahren von oben nach

unten, vom Text zum einzelnen Wort vor und erstellt einen Fragenkatalog, der bei dem vorgeschlagenen Vorgehen behilflich sein kann.

Den Fragen der Valenz auf Textebene widmet Ágnes Sántáné-Türi ihre Studie. Ihr Anliegen ist es, sich dem bisher wenig erforschten Feld zu nähern und einen Kriterienkatalog zur Unterscheidung von Komplementen und Supplementen zu erstellen. Die Autorin beginnt ihre Studie mit einem Überblick über die Ansätze zur Valenztheorie, darunter auch zur Substantivvalenz und entwickelt ein methodisches Verfahren zu deren Analyse auf der Eben des Textes.

György Scheibl thematisiert in seiner Analyse nominale Prädikate, und zwar deren Transposition. Auf Grund seiner Untersuchung wird versucht, ein nominales Klassifikationssystem zu erstellen.

Die Textsortenlinguistik steht im Mittelpunkt des Beitrags von Roberta V. Rada. Die Autorin analysiert einen bestimmten Typ von intertextuellen Beziehungen, genauer die Text-Muster-Bezüge und Möglichkeiten von stilistisch motivierten Abweichungen von Textmustern. Dabei wird versucht, Abweichen als eine stilistische Kategorie einzuführen und wissenschaftlich zu fundieren, indem ein Analysemodell entwickelt wird.

In dem den sprachwissenschaftlichen Teil abschließenden Beitrag von Gisela Zifonun wird das Konzept der *Textgrammatik* kritisch überprüft. Anfangs wird die These widerlegt, dass Texte eine spezifische Grammatik hätten. Die Autorin führt eine vergleichende Analyse von Sätzen und Texten durch und gelangt nach dem Kriterium der Regeln, der Gliederheit und Formbezogenheit zum Schluss, dass der Begriff Textgrammatik nur auf „die Textsensibilität der Satzgrammatik dienen sollte“ (S. 469).

Der zweite Teil des besprochenen Bandes enthält vier Beiträge einer Podiumsdiskussion, die sowohl als Abschluss des Kollegs und des Bandes zu verstehen ist. An der Diskussion haben sich Karoly Csúri, Magdolna Orosz, Krisztina Karsai, Zsolt Szomora beteiligt. Die Diskussion wurde von Gerhard Stickel geleitet.

Karoly Csúri konzentrierte sich auf die literarische Kohärenz, Magdolna Orosz auf den Bei-

trag der Intertextualität zur Textanalyse. Abgerundet wird die Diskussion mit dem Beitrag von Krisztina Karsai und Zsolt Szomora, in dem auf die Zugänge zu Rechtstexten eingegangen wird. Das im Vorwort des Sammelbandes angekündigte Anliegen, interdisziplinäre und multimodale Zugänge zum Phänomen Text darzustellen, ist den Herausgebern vollkommen gelungen. Die breite Palette der angesprochenen Thematik sowie zahlreiche methodologische Ansätze, die in dem Band präsentiert wurden, können inspirierend und anregend für andere Forscher

wirken. Zugleich werden weitere Perspektiven der Forschung eröffnet, die mit den dargestellten Analyseverfahren wissenschaftlich fundiert werden. Der Band kann daher als eine Art Wegweiser für Textlinguisten verstanden werden, als Wegweiser auf der Suche nach neuen Forschungsfeldern und -perspektiven, neuen Methoden und Zugängen zum Text. Die präsentierten Beiträge bestätigen die These, dass im Bereich der Textlinguistik viel getan wird, und dass sie immer breitere Kreise zieht.

Klaudia Wodniok: WILLY VIEHÖVER/ REINER KELLER/ WERNER SCHNEIDER (Hrsg.) (2013): *Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung*. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 292 S.

Der Begriff „Diskurs“ weckte in den letzten Jahren und weckt auch heute ein enormes Interesse der Wissenschaftler. Die Gründe dafür liegen in seinem komplexen Charakter und der um ihn herum ausgearbeiteten Methodologie, die innerhalb diverser Disziplinen eingesetzt werden kann. Die verschiedenen Standpunkte der Diskursanalyse sind explizit auf den jeweils betrachteten Kontext des untersuchten Gegenstandes zurückzuführen. Die Thematik des Sammelbandes von Willy Viehöver, Reiner Keller und Werner Schneider „Diskurs – Sprache – Wissen. Interdisziplinäre Beiträge zum Verhältnis von Sprache und Wissen in der Diskursforschung“ (Wiesbaden 2013) konzentriert sich auf die Verflechtungen, welche zwischen Diskurs, Sprache und Wissen entstehen können. Nach den Erkenntnissen der Herausgeber sollten die theoretischen Richtlinien der Diskursanalyse, die von den einzelnen Wissenschaftsdisziplinen angewendet werden, weitläufig die Diskursanalyse ausmachen, damit ihre Eigenart und Vielfalt erschlossen werden können. Die interdisziplinäre Auffassung der Problematik sollte die Darstellung der mehrdimensionalen Wirklichkeit ermöglichen und ihre diversen Aspekte identifizieren und systematisieren, wodurch die neuentstandenen Relationen zwischen der Sprachwissenschaften und der Sozialwissenschaft entsprechend koordiniert werden könnten. Zugleich sind die Herausgeber des

Sammelbandes der Ansicht, dass der spezifische Charakter und die Form des Diskurses, die anhand der zahlreichen Diskrepanzen zwischen Sprache, Wissen und Diskurs entstehen, einer Redefinition der Ansätze Foucaults bedürfen.

Der Sammelband umfasst neun Artikel, deren Verfasser sich in unterschiedlichen Disziplinen spezialisieren wie deutsche Philologie, Linguistik, Medienwissenschaft und (Wissens)Soziologie.

Der Beitrag von Reiner Keller „Das Wissen der Wörter und Diskurse. Über Sprache und Wissen in der Wissenssoziologischen Diskursanalyse“ befasst sich mit der gegenseitigen Beeinflussung der Sprachwissenschaft und der Sozialwissenschaften und ihren jeweiligen Erfahrungen in der Diskursforschung. Die soziale Konstruktion der Wirklichkeit ermöglicht nach Keller einen komplexen Einblick der Sozialwissenschaften in die Sprachwissenschaft. Der Autor schenkt seine Aufmerksamkeit dem Gebrauch der Sprache, dem Zeichensystem und seiner semantischen Seite und bezweckt damit, dass der Begriff des Universaldiskurses zum Vorschein kommt. Aus pragmatischer Sicht sind Aussagestrukturen, die in der Gesellschaft vorkommen, diejenigen, die einen neuen interpretativ-konzeptuellen Aspekt in die Diskursanalyse einführen werden.

Im Artikel „Linguistische Diskursanalyse. Die Macht der Sprache und die soziale Konstruk-